

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 1770/1974

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Töpfern
Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe

Mit 4 Abbildungen

GÖTTINGEN 1974

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Töpfern
Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe

N. MYLIUS SEN. und N. MYLIUS JUN., Wien

Begleitveröffentlichung von N. MYLIUS JUN., Wien

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Zur Kultur der Ait Haddidou

„Die älteste bekannte Bevölkerung Marokkos sind die Berber. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind und wann sie Marokko erreichten. Ihre Urgeschichte kennt man nicht. Man nimmt an, daß sie schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt in Marokko gelebt haben. Aus der Geschichte Ägyptens ist ihr Versuch bekannt, im 14. und im 13. Jahrhundert v. Chr. Ägypten zu erobern“ (MYLIUS SEN. [20]).

Erst das im 7. Jh. n. Chr. einsetzende Vordringen der Araber nach dem Westen verursacht eine Änderung ihrer — uns bis heute noch recht wenig bekannten — vorislamischen Kultur: die Berber werden weitgehend akkulturiert und in Rückzugsgebiete — ins Gebirge — verdrängt. Diese Entwicklung dürfte im 12. Jh. n. Chr. abgeschlossen gewesen sein.

Heute ist unter der Bezeichnung Berber im allgemeinen nicht viel mehr als ein semito-hamitischer Sprachbegriff zu verstehen; in Rückzugsgebieten, wo sich bis heute geschlossene Stammeszugehörigkeit erhalten hat, kommen dazu noch bestimmte gemeinsame Verhaltensweisen und tradierte Primitivvorstellungen, die bei anderen Berberophonen ihre Parallelen finden können.

Auf Grund dieser Kriterien werden die Ait Haddidou zur sogenannten Sanhadja-Gruppe der Berber oder zu den sogenannten Berabern gezählt, die alle den zentralen Hohen Atlas — den Kalkatlas — und den Großteil des Mittleren Atlas bevölkern. Ihre gemeinsame Dialektform, das schriftlose Tamazirht, unterscheidet sie von den beiden anderen großen Berbergruppen Marokkos, den Chleuh und den Zeneten, oder wie es bei

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 17.

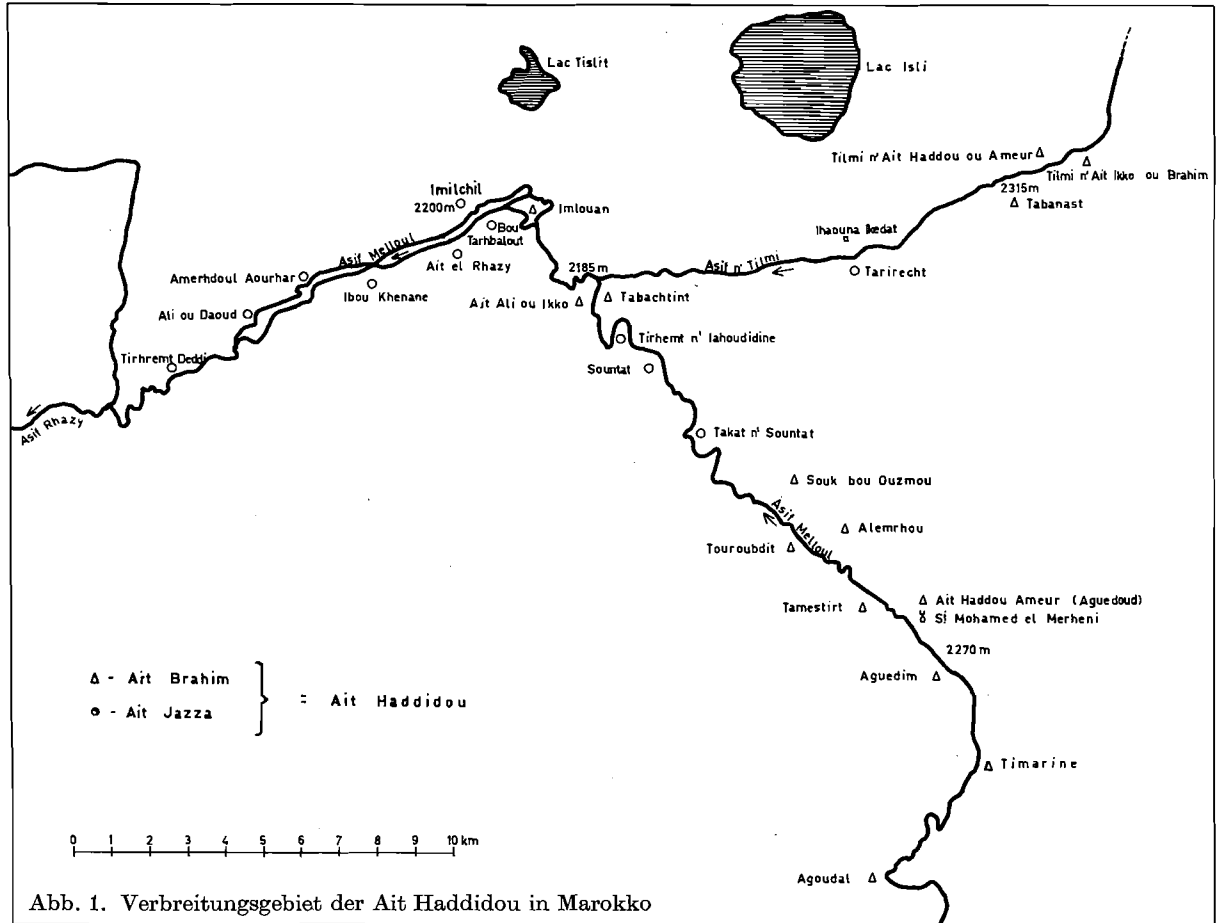


Abb. 1. Verbreitungsgebiet der Ait Haddidou in Marokko

HOFFMANN-BURCHARDI [15] heißt: „Der kulturelle Unterschied zwischen Berabern und Chleuh ist die Lebensform der Transhumanz, das nomadische Erbe der Beraber sozusagen. . . Die Chleuh ziehen mit ihren Herden nicht mehr herum, sie sind ruhiger, bodenständiger, statischer, älter und gesetzter als die unruhigen, mobilen, dynamischen, turbulenten, unfertigen, ewig jungen Beraberstämme“ und zu ihnen zählen die Ait Hadidou.

Der Großteil dieses auf rund 12000 Angehörige geschätzten Stammes wohnt heutzutage in ungefähr 25 Dörfern im zentralen Siedlungsgebiet unterhalb des Seenplateaus, rund um das Verwaltungszentrum Imilchil in den Flußtälern des Asif Melloul und des Asif n'Tilmi sowie in weiteren 25 Dörfern am Asif Isláten (als Nachbarn der flußabwärts siedelnden Ait Guerhour) und als Nachbarn der Ait Marrhad an den Oberläufen der Flüsse Imdrhas und Amdrhous. Ihre Dörfer liegen in dem von uns besuchten Zentralgebiet zwischen 2500 und 2100 m ü. d. M., Agoudal das erste und höchste sowie Tirhemt Deddi, das letzte und tiefstgelegene der Dörfer am Asif Melloul sind rund 50 km voneinander entfernt, und vom äußersten Dorf am Asif n'Tilmi, von Tilmi n'Ait Ikkou ou Brahim nach Imilchil sind es kaum 25 km. Das gesamte Stammesgebiet umfaßt allerdings zusätzlich zu den Flußtälern und deren in Privatbesitz der einzelnen Bauern befindlichen Felder auch noch die jeweils einem ganzen Dorf zugezählten Weidegebiete, die sich von uns jedoch nur teilweise lokalisieren ließen und auf jeden Fall noch die Almen rund um die beiden Seen Tislit und Isli umfassen.

Das harte Hochlandklima ermöglicht den Ackerbauern nur eine Ernte im Jahr und erfordert künstliche Bewässerung; es werden Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Karotten, Zwiebeln, Rüben und verschiedene Gewürzpflanzen kultiviert. Der hölzerne Hackenpflug wird von zwei Mulis — eines davon borgt man sich in der Regel aus — gezogen; es wird im Frühjahr mit Stallmist und vereinzelt auch schon mit Stickstoff gedüngt. Das Ableiten des Wassers aus den großen, in Gemeinschaftsarbeit eines Dorfes erstellten Bewässerungskanälen, den *sequias*, auf die oft terrassenförmig untereinanderliegenden Felder ist genau geregelt. Unter Viehzucht versteht man das Halten von Hühnern, Ziegen, Kühen und Schafen neben den Haustieren Hund, Katze und Muli oder Esel. Die eine Milchkuh, die jeder halbwegs autarke Bauer doch sein eigen nennen sollte, steht jahraus, jahrein zu Hause im Stall oder in Gemeinschaftsstallungen einer Ansiedlung.

Wenn Transhumanz betrieben wird, dann nur mit den Schafen und je nach Lage und Wohlhabenheit eines Dorfes, denn vielfach pflegt man die Schafherden täglich heimzutreiben. Nur ein großer Viehbestand und zu wenig fruchtbare Weiden in der nächsten Umgebung machen ein Wegwandern der Herden den Sommer über erforderlich. Nur der wohlhabende Bauer kann den kein Ackerland besitzenden, armen Hirten

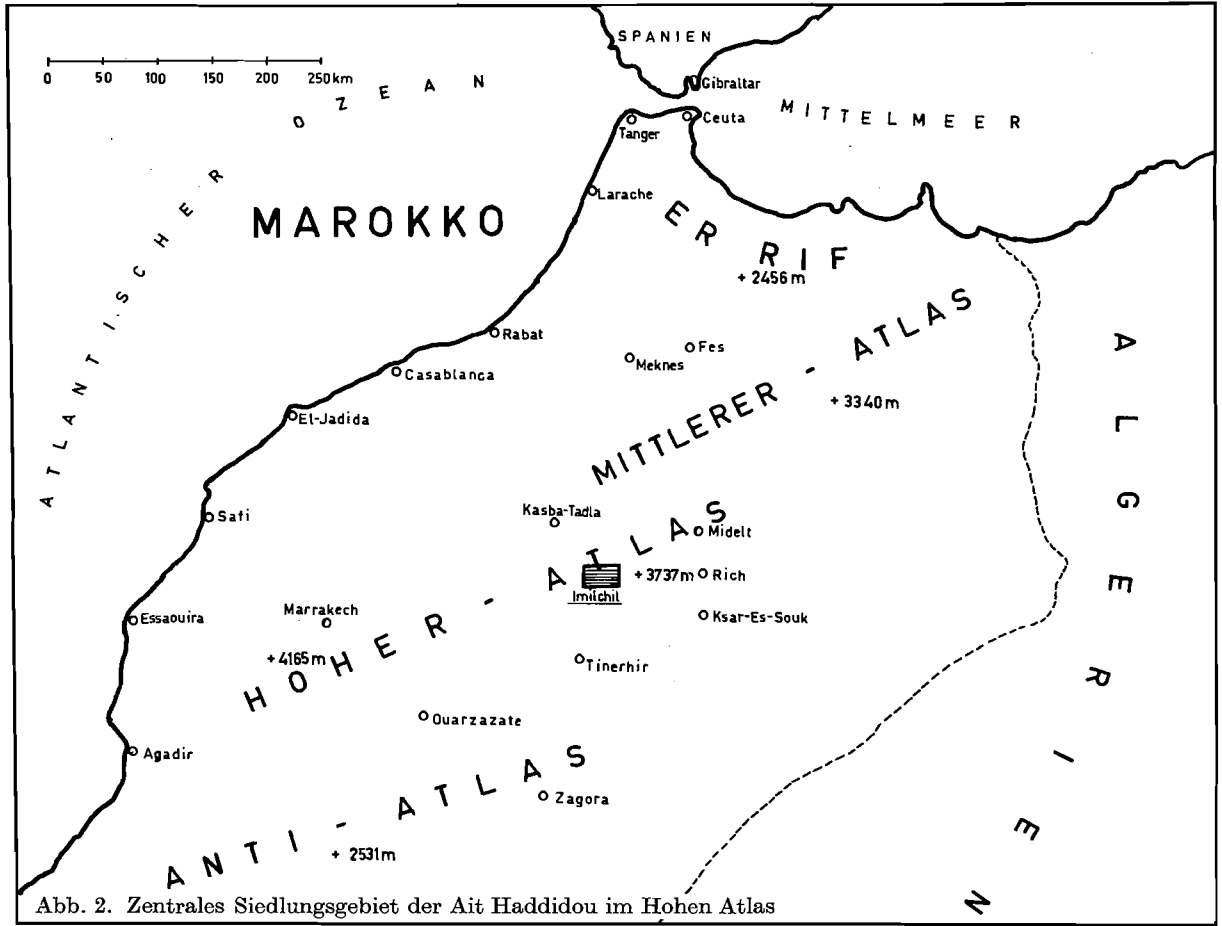


Abb. 2. Zentrales Siedlungsgebiet der Ait Haddidou im Hohen Atlas

entlohn, ihm ein *Khaima*, ein teures, schwarzes Zelt mitgeben und ihm Verköstigung den Sommer über garantieren. Es wandert also nur ein kleiner Teil des Stammes mit den Tieren eines ganzen Dorfes, und zwar die armen Verwandten, die in den Zelten ihrer wohlhabenden Angehörigen wohnen. In letzter Zeit kommt es auch auf diesem Gebiet durch Initiative der marokkanischen Verwaltung zu Änderungen: Es wurden auf dem Seenplateau aus Steinen niedrig gemauerte Almhütten samt Stallungen errichtet, die jedem frei zur Verfügung stehen; die Tiere lassen sich hier sicher unterbringen, das reziproke Abhängigkeitsverhältnis Bauern — Hirten wird durchlöchert. Der tatsächliche Reichtum eines Ait Haddidou wird an seinen Schafen gemessen, sie sind ihm wichtiger als Grund und Boden. Da die Herden jedoch die wenigste Zeit zu Hause sind, ist es oft recht schwer, den tatsächlichen Besitz einzuschätzen. HOFFMANN-BURCHARDI [17] beziffert den durchschnittlichen Besitz einer Familie mit „30 Schafen, 15 Ziegen, einer mageren Milchkuh, einem Esel oder einem Maultier und mit ein paar Hühnern“.

Die Anlage der Dörfer und ihre Bauten mögen vielleicht bereits etwas Auskunft über die politische und soziale Organisation dieses Gebietes geben, das noch vor vierzig Jahren zum Bled-es-Siba, zum „Land des Aufbruchs“, gehörte. Dauersiedlungen gibt es nur in Form von Dörfern und in diesen kommt es je nach Wohlhabenheit der Einwohner zur Bildung von mehrgeschossigen, wehrhaft-burgartigen Lehmbauten; hinter den Mauern und den vier Ecktürmen solcher *Kasbahs* — deren Größe sich allerdings nicht mit den prachtvollen Bauwerken im fruchtbaren Süden Marokkos vergleichen kann — ist Platz für mehrere Familien, ihre Haustiere und ihre Vorratsspeicher. Die weitaus vorherrschende Bauweise der Ait-Haddidou-Dörfer ist allerdings ein in Gassen und Plätzen geordnetes Nebeneinander von kleineren, flachdachigen, rechteckigen, in der Regel zweigeschossigen, aus gestampftem Lehm oder Steinen errichteten Bauernhäusern samt ihren ummauerten Vorhöfen.

Jedes Dorf besteht also nach wie vor aus einer „anarchischen Demokratie von Familienältesten“ (HOFFMANN-BURCHARDI [15]), die nur wenig gemeinsame Probleme, wie etwa Wasserverteilung oder Weiderechte zu beraten haben; tauchten früher damit in Zusammenhang stehende oder auch andere, nicht so lebenswichtige Fragen auf, dann konnte das Anlaß geben, die übrige Zeit miteinander im Streit zu liegen. Heute gibt es für jedes Dorf einen Bürgermeister, den *Mkdim*, der gegen geringes Entgelt durch die Distriktsverwaltung Streitigkeiten entweder gleich im Dorf zu schlichten versucht oder an den *Kaid*, den Bezirkshauptmann, weiterleitet. Der *Mkdim* stellt auch Bestätigungen für Geburten und Sterbefälle aus, die dann als Unterlage zur nunmehr erforderlichen Eintragung in das Standesamtsregister in Imilchil dienen, und er darf als ein des Schreibens Kundiger auch Verträge für den Kauf von Feldern oder Häusern ausstellen. Wenn heutzutage jemand im Dorf

ein Haus bauen möchte, braucht er nicht mehr wie früher selbst von einem Familienoberhaupt zum andern zu gehen, sondern man besucht einfach den *Mkdim*, trägt ihm sein Anliegen vor, und der muß nun seinerseits die Einwilligung der anderen Mitbewohner erreichen, denn nur ein guter Bürgermeister, der sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Verwaltung beliebt ist, kann auf Lebzeiten im Amt bleiben.

Die Ait Haddidou anerkennen heutzutage die politische Oberhoheit, die von ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum Imilchil ausgeht. Dort findet — wie übrigens auch in Souk Bou Ouzmou — der so wichtige Wochenmarkt statt, dort allein gibt es aber den größten Jahrmakkt des Stammes und einen Viehhandelsplatz, dessen Bedeutung weit über das Stammesgebiet hinausgeht und der von Vielen als der Größte im Hohen Atlas bezeichnet wird. Es ist nur verständlich, daß sich hier die marokkanische Verwaltung mit zwei *Kaids* für die beiden exogamen Stammesfraktionen, für die Ait Jazza und für die Ait Brahim etablierte. Die Dörfer der Ait Brahim liegen vorwiegend an den Oberläufen der Flüsse Melloul und Tildi, die der Ait Jazza in erster Linie am Unterlauf des Asif Melloul. Im Übergangsgebiet vor und nach der Einmündung der beiden Flüsse ist diese Ordnung durch Überschneidungen durchbrochen. Das einzige sichtbare Unterscheidungsmerkmal der Fraktionen ist eine Frauenkleidung: die Umhänge der Ait Jazza sind gleichmäßig schwarzweiß gestreift, auf denen der Ait Brahim herrscht bei dünnen weißen Streifen schwarz vor. Eine Ausnahme bildet nur Ait Ali ou Ikkou, hier ziehen sich die Frauen wie Ait Jazza an, doch erklärt sich das Dorf zur Fraktion der Ait Brahim zugehörig. Diese Zweiteilung des Stammes ist von nicht allzugroßer Bedeutung: ein Ait Haddidou fühlt sich in erster Linie seiner Großfamilie verbunden, dann seinem Dorf und dann seinem Stamm. Die Fraktionszugehörigkeit ist nur ein differenziertes Stammesbewußtsein.

Die Ait Haddidou sind schlechte Mohammedaner. Immer wieder trifft man auf alte Vorstellungen, auf Glauben an magische Kräfte und böse Geister: *baraka* ist so eine übernatürliche Kraft wie sie Marabus und Heiligen (deren Grabstätten im ganzen Land verehrt werden) innewohnt; *baraka* beinhaltet aber auch die Farbe Weiß in der Wolle des Schafes, in der Milch, und *baraka* gibt es im Saatkorn. Häuser werden mit besonderen magischen Zeichen versehen, und wenn die Mädchen tagaus, tagein ihren Silberschmuck mit sich herumtragen, dann dient dies nicht nur zur Zierde, sondern kann auch — wie die Tatauierungen an der Stirne, dem Kinn und den Armen — gegen den bösen Blick helfen.

Polygamie ist fast unbekannt: ja, es gibt da — so wird berichtet — in Ali ou Daoud einen reichen Bauern, der hat zwei Frauen, eine fürs Haus und eine fürs Zelt! So wie in den Städten lebt dieser Mann. Sonst aber leben die Ait Haddidou monogam und akzeptieren ihre Frauen als durchaus gleichberechtigte Partner. Oft sind es die Frauen, die die Initiative

zu Scheidungen — die Kinder verbleiben dann im Haushalt des Vaters — oder zu neuen Heiraten ergreifen. Die bedeutende Rolle der Frau im Wirtschaftsleben entspricht ihrem sozialen Status. So geht die Berberin im Hohen Atlas nicht verschleiert, die Mädchen tanzen beim *Haddou* (oder *ahidou*) gemeinsam mit den jungen Männern entweder in zwei langen, nach Geschlechtern getrennten Reihen einander gegenüberstehend, sich fallweise annähernd und wieder entfernend, oder man gibt sich gemischt dem Rhythmus der Trommeln hin, Schulter an Schulter, im Halbkreis eng aneinandergeschmiegt.

Es gibt keinen Brautpreis. Nur die Zeremonien der ersten Verheiratung, die im Kollektiv mit anderen Stammesmitgliedern vor sich gehen, sind mit größeren Unkosten verbunden, da der Bräutigam die Verwandtschaft tagelang zu bewirten hat. Es kann sein, daß deshalb ein junger Mann oft länger als ein Jahr sein Dorf verläßt und in die Bergwerke oder zum Straßenbau geht, um sich die Hammel für die Hochzeitsfeierlichkeiten mit seiner Liebsten leisten zu können — doch die Ait Haddidou kommen immer wieder zurück, sie verstehen trotz all ihrer anarchischen Zustände zu Hause nur ein Zusammensein mit den Verwandten in ihrer Stammesheimat als Leben. Die nächsten Heiraten sind dann formloser. Der große Jahrmarkt in Imilchil im Herbst, nach der Ernte ist auch als Heiratsmarkt des Stammes bekannt; man geht hin, um seine Produkte zu verkaufen, um das einzuhandeln, was diese reinen Agrarier und Viehzüchter zu produzieren nicht imstande sind und um — so der Bedarf vorhanden — einen neuen Partner zu finden. Dann sitzen sie in endlosen Reihen vor dem Standesamt: die Ait Jazza vor dem einen, die Ait Brahim vor dem anderen und lassen sich als neue Ehepaare eintragen, für Wochen vielleicht nur, für Monate, für Jahre oder wer weiß, vielleicht auch für immer.

Zum Töpfern bei den Ait Haddidou

Man kann den männlichen Angehörigen dieses Stammes kein besonderes handwerkliches Talent bescheinigen. Während die Frauen wenigstens noch die Kunst des Webens und Färbens verstehen, ist der durchschnittliche Ait Haddidou ausschließlich Ackerbauer und Viehzüchter, der sich höchstens noch auf das Drehen von Seilen versteht. Die übrigen Gebrauchsgegenstände muß er auf den Wochenmärkten erstehen, wo sie von fremden Händlern feilgeboten oder von stammesfremden Handwerkern, wie von Schustern, Schneidern oder Mechanikern angefertigt werden.

Auf diesen Wochenmärkten bieten aber auch Ait-Haddidou-Handwerker ihre Produkte an oder nehmen Bestellungen entgegen. Diese im Stammesgebiet ansässigen Spezialisten beherrschen aber nur die einfache Bearbeitung von Rohstoffen wie Tonerde, Lehm, Holz oder Eisen. Diese Maurer, Tischler und Zimmerleute sind weißhäutig, die Töpfer und

Schmiede aber — also Handwerker, die zur Fertigung ihrer Produkte des Feuers bedürfen — sind Neger. Diese Schwarzen leben — wie es heißt — schon seit jeher hier oben in den Bergen, sie bezeichnen sich selbst als Ait Haddidou und sind so von der Berberkultur assimiliert, daß sie sich sogar einer der beiden Stammesgruppen, entweder den Ait Jazza oder den Ait Brahim zuzählen.

Es gibt allerdings noch Ortschaften mit einem eigenen Negerviertel wie in Tarirecht: dort wird der am anderen, dem rechten Flußufer gelegene Ortsteil, der in alten Karten noch mit Ihaouna Ikedat bezeichnet ist, ausschließlich von Negern bewohnt. Ähnlich liegt am linken Flußufer des Asif Melloul das „weiße“ Dorf Ait Ali ou Ikkou und ihm gegenüber, am rechten Ufer das „schwarze“ Tabachtint. Mit Einrichtung der marokkanischen Verwaltung wurde für beide Orte ein Bürgermeister ernannt und der Doppelort Ait Ali ou Ikkou geschaffen. Heute wird Tabachtint nicht mehr ausschließlich von negroiden Berbern bewohnt. Auch in Imilchil, dem Verwaltungszentrum des Stammes ist von einer Absonderung der Neger genausowenig zu bemerken, wie etwa in dem kleinen Ort Tabanast, wo der negroide Schmied und seine schwarzen Gehilfen zwar Haus an Haus, doch — wie sonst überall bei den Ait Haddidou üblich — exogam mit den weißen Berbern leben.

Die Schmiede gelten als besonders angesehen, und es gibt von ihnen mehrere im ganzen Stammesgebiet. Die vier Töpfer der Ait Haddidou wohnen in den beiden Ortschaften Tarirecht und Ait Ali ou Ikkou. Sie haben ihre Kunst von den Vätern erlernt und rangieren in ihrem Ansehen gleich hinter den Schmieden. Ihre Häuser unterscheiden sich von den anderen des Dorfes durch über den Eingangstüren angebrachte, magische Zeichen in Form von alten Hufeisen und Pferdeschädeln. Der Bodenbesitz und Viehbestand von Handwerkern ist unbedeutend. Die Töpfer verkaufen ihre vorwiegend auf der Scheibe gefertigten Produkte in den umliegenden Dörfern und auf den beiden Wochenmärkten des Stammes zu Preisen zwischen 1 und 2 Dirham je Stück. Die Tonerde wird in ca. 7 bis 8 km Entfernung von Tarirecht gefunden; das Herbeischaffen des Brennholzes obliegt den Frauen, die dafür ein bis zwei Tage unterwegs sein müssen.

Zur Entstehung des Films¹

Die Aufnahmen erfolgten am Montag, den 11. Mai 1970, in der Zeit zwischen 11.30 und 12.45 Uhr im ummauerten Vorhof des dem Töpfer

¹ Die Filmaufnahmen wurden durch materielle Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie, Wien, der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, Wien, und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ermöglicht.

ADDI OU BRAHIM gehörenden, zweigeschossigen Lehmhauses in Tabachtint, dem am rechten Flußufer des Asif Melloul gelegenen Ortsteil von Ait Ali ou Ikkou. Dieses Dorf befindet sich ca. 10 km flußaufwärts entfernt von Imilehil und zählt insgesamt rund 700 Angehörige der Fraktion Ait Brahim als Einwohner.

Es wurde mit einer Eumig-C16R 16-mm-Filmkamera vom Stativ auf Kodak-Schwarzweiß-Umkehrfilm mit einer Frequenz von 24 B/s bei schönem, sonnigem Wetter gearbeitet. Ein Schaden im Federwerk der Kamera erschwerte das Einhalten einer gleichmäßigen Bildfrequenz und beschränkte die Dauer der Einstellung auf vier Filmlaufmeter. Das Aufnahmeprotokoll wurde von MECHTHILD MYLIUS, Mödling, geführt.

Die sonst übliche, reine Arbeitsdauer beträgt ohne Berücksichtigung der Trockenzeiten zu jeder beliebigen Tageszeit eine dreiviertel Stunde; die durch die Aufnahmetechnik bedingte Zeitüberschreitung von einer halben Stunde verursachte keine Änderung dieses vor und nach den Filmaufnahmen bei diesem und bei einem anderen Töpfer beobachteten, normalen Handlungsablaufes. Auf Grund unserer vergleichenden Beobachtungen sowie der Versicherungen unseres Gewährsmannes und Dolmetschers AADDOU SAID OU MOHA können die Aufnahmen in ihrer Gesamtheit als spezielle Variante eines Handlungsablaufes, der seinem, bei den Ait Haddidou gepflogenen „generellen Typ“ weitgehend nahekommt, angesehen werden.

ADDI OU BRAHIM ist der einzige Töpfer im Stammesgebiet, der zusätzlich zu seiner Töpferscheibe im Innern des Hauses auch eine solche im Freien besitzt; es war daher möglich, die Aufnahmen an Ort und Stelle zu drehen, dort wo der Töpfer an schönen Tagen seiner Arbeit nachzugehen pflegt. Da dieses handwerkliche Thema auf engstem, leicht überschaubarem Raum vorgeführt wurde, konnte nichts geschehen, was nicht vom Aufnahmeteam bemerkt worden wäre und gefilmt hätte werden können.

Der Töpfer war ferner daran interessiert, während der Aufnahmen ungestört arbeiten zu können, und half uns mit Erfolg, Haus und Hof von störenden, neugierigen Zuschauern freizuhalten. Schließlich veranlaßten wir auch, daß zahlreiche, im Hof herumliegende Geräte, die in keinem Zusammenhang zum behandelten Thema standen, vor Beginn der Filmarbeiten weggeräumt wurden.

In Anbetracht der erforderlichen, zweistündigen Trockenzeit zwischen den Arbeitsgängen der Treib- und Wulsttechnik kam nicht die beim Filmen der Treibtechnik hergestellte, hohle Halbkugel auf die Töpferscheibe, sondern es wurde ein gleicher, vorgefertigter Gefäßunterteil für die sich unmittelbar anschließenden Aufnahmen des zweiten Arbeitsganges verwendet. Diese Vorgangsweise entspricht im übrigen der vom Töpfer gepflogenen Übung, wenn er mehrere Amphoren in Serie herzustellen hat.

Der Töpfer zeichnete sich durch eine besondere Gelehrigkeit aus und befolgte unsere Anweisungen, wann zum Einstellungswechsel ein Vorgang begonnen, unterbrochen oder wiederholt werden sollte, willig und mit großem Verständnis. Er wußte um die Bedeutung des Fotografierens — wenn auch nicht des Filmens — Bescheid und war um eine exakte Vorführung des von ihm sehr gut beherrschten Produktionsprozesses bemüht.

Zu den aufgenommenen Gegenständen

Die Filmaufnahmen verursachten keine Änderung in Ausstattung und Ausrüstung des Töpfers. Das ca. 50 cm Gesamthöhe messende Arbeitsgerät mit der Töpferscheibe (*ounoude n-oukkddare*) ist zu 30 bis 40 cm in einem runden Erdloch versenkt; die Durchmesser der mit einem Rundholz verbundenen, hölzernen Schwung- und Töpferscheiben betragen 40 bzw. 20 cm. Die uneinsehbare, auf vertikalen Druck beanspruchte Lagerung der Holzachse erfolgt am Grubenboden. Diese Holzachse ist ferner in zwei durchbohrten, horizontalen und an ihren Enden im Erdboden verankerten, geraden Verstrebungen drehbar gelagert und so zur Lochwand hin distanziert. Diese Verstrebungen bestehen aus mehreren, mit Schnüren verknüpften Hölzern und befinden sich am Grubenboden über dem flachen Schwungrad und oben am Grubenrand unter der Töpferscheibe.

Die Tonerde, die der Töpfer (*akkddare* oder *Imaállme n-iroucoutne*) von einer mehrere Kilometer entfernten Fundstelle herantransportieren muß, wird über zwei verschieden große Formen in Gestalt von Halbkugeln getrieben und dabei sowie beim Töpfeln auf der Töpferscheibe (*takkddarte* oder *titi n-takkddarte*) mit einem rechteckigen Schlagholz (*takhbbade n-idkki* oder *takjbbade n-oukkddare*) bearbeitet. Die Kanten dieses rechteckigen, 17 × 10 cm messenden Werkzeuges sind abgerundet, seine Schlagfläche ist auf einer Seite leicht konvex, auf der anderen leicht konkav; ein in der gleichen Ebene mit der Schlagfläche liegender, von einer Schmalseite gerade wegstehender Griff verleiht dem aus einem Stück bestehenden Arbeitsgerät eine Gesamtlänge von 25 cm.

Bei seiner Verwendung dient ein flacher Stein (*assamsde n-oukkddare* oder *assamsde n-idkki*) als Widerlager.

Ferner werden benutzt: eine in Spiralmtechnik geflochtene, runde Strohmatten (*zzyare n-oukkddare* oder *zzyare n-idkki*) mit 1 m Durchmesser, die 15 cm lange Hälfte eines gespaltenen Bambusrohres (*akchchide n-zzouakke n-idkki*), ein 20 cm hoher Wasserbehälter aus gebranntem Ton in Form des einer hohlen Halbkugel ähnelnden Amphorenunterteils mit 20 cm Maximaldurchmesser und zwei Tücher, von denen das kleinere im Arbeitsprozeß zum Befeuchten der Tonerde dient, während mit dem größeren der bereitliegende Tonklumpen bedeckt und vor dem Austrocknen bewahrt wird.



Abb. 3. Von links nach rechts: Wasserbehälter aus Ton, Tuch, zwei verschieden große Halbkugeln, Arbeitsplatte der Töpferscheibe und Tonerde auf einem Strohteller

Zur handelnden Person

Der negroide Töpfer ADDI OU BRAHIM ist 24 Jahre alt, monogam verheiratet, Vater eines Kindes und wohnt seit seiner Geburt als Angehöriger der Fraktion Ait Brahim in Tabachtint. Er besitzt zwar eine Milchkuh, ein Muli zum Transport der Ware und einige Hühner, doch keine Schafe — das äußere Zeichen des Wohlstandes der Ait Haddidou. Er bewirtschaftet nur einige wenige Felder und zählt, obwohl er auf Grund seines Berufes fallweise über mehr Bargeld verfügt, als so mancher wohlhabende Bauer, zu den ärmeren Einwohnern des Dorfes. Er kann nicht lesen und schreiben, gilt aber auch in der sich ändernden Sozialstruktur der Ait Haddidou wegen der von ihm beherrschten Kunst des Töpfers als angesehene Persönlichkeit und rangiert in diesem Ansehen vor allen anderen in Ait Ali ou Ikkou ansässigen, vorwiegend holzverarbeitenden Handwerkern und könnte nur von einem Schmied übertroffen werden. Der Bürgermeister (*mkdīm*) des Ortes gab über Befragen an, es nicht zu wagen, einen Töpfer zum Beispiel als Tagelöhner für seine Feldarbeiten zu verdingen.

ADDI OU BRAHIM hat das Handwerk von seinem alten Vater, der noch mit ihm in einem gemeinsamen Haushalt lebt und der seinem Sohn noch gelegentlich aushilft, gelernt. Er bekam von uns nach den Dreh-

arbeiten 7 Dirham; obwohl dieser Betrag dem Verkaufserlös von 3 bis 15 Stück seiner Erzeugnisse entsprach, betrachtete der Töpfer die Gabe als Geschenk und lud uns den ganzen Drehtag über als seine Gäste ein.

Filmbeschreibung

ADDI OU BRAHIM begibt sich, aus dem Haus kommend, an die Arbeitsstelle im Hof. Dort kniet er nieder und beginnt eine bereits vorgeknetete Tonmasse mit beiden Händen auf einer Strohmatten zu walken. Zwischen-durch befeuchtet er sie mit Wasserspritzern aus einem nahestehenden Tontopf, teilt dann die Tonerde in zwei ungleiche Hälften und walkt das kleinere Stück weiter. Durch Aufschlagen auf die Matte gibt er der

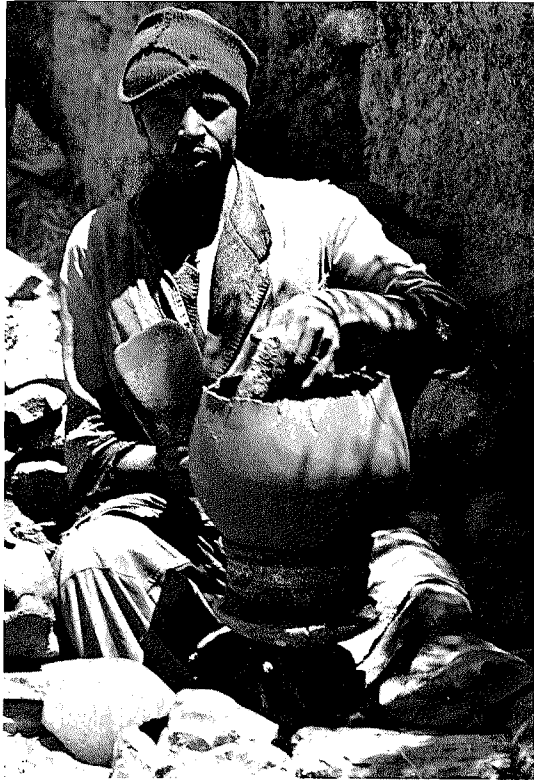


Abb. 4. ADDI OU BRAHIM formt mit Hilfe eines Schlagholzes und eines Amboßsteines das Gefäß auf der Töpferscheibe

Knetmasse eine flache, runde Form. Nun wechselt er seinen Arbeitsplatz und hockt sich vor eine nahestehende Kalotte, um über diese den Ton durch Schläge mit der flachen Hand zu treiben. Die weitere Formung in Treibtechnik geschieht über einer anderen, ähnlichen, auf der Drehscheibe befindlichen Halbkugel. Die Schläge des Töpfers bleiben gleich, doch bringen sie jetzt Werkstück und Form in Drehung. Das weitere Vorantreiben zu einer hohlen Halbkugel geschieht unter Zuhilfenahme von Sand aus dem Hofboden und einem Schlagholz. Die mit Wasser angefeuchteten Hände verleihen schließlich dem zukünftigen Gefäßunterteil eine glatte Oberfläche. Von der Drehscheibe genommen, verweilt er ca. zwei Stunden in der Sonne zum leichten Lufttrocknen. Hierauf nimmt ADDI an der Töpferscheibe Platz. Er stellt das nun fester gewordene, halbfertige Produkt mit seinem runden Boden nach unten auf seine Arbeitsfläche, setzt diese mit dem rechten Fuß in drehende Bewegung, befeuchtet mit einem kleinen Fetzen den Gefäßunterteil innen und außen und treibt schließlich mit Schlagholz und einem im Gefäßinneren entgegengehaltenen, flachen Stein die Tonwand dünner und höher. Dann dreht der Töpfer zwischen seinen immer wieder angefeuchteten Händen aus Teilen des restlichen Tonmaterials eine Wulst, setzt sie und eine weitere unter Drehen der Scheibe auf den oberen Rand des Gefäßunterteils und verstreicht mit seinem Daumen die groben Übergänge. Unter Zuhilfenahme des angefeuchteten, kleinen Tuches, des mit Wasser benetzten Schlagbretts und des flachen Gegensteins geschieht bei weiteren, drehenden Bewegungen die Formung des sich nun nach oben hin verengenden, bauchigen Gefäßteils. Ein an die sich drehende Gefäßaußenseite gehaltenes, scharfkantiges Holzstäbchen glättet weitere Unebenheiten. In der beschriebenen Wulsttechnik wird nun der etwas stärkere Gefäßhals gestaltet; Schlagholz und Gegenstein werden durch die angefeuchteten, treibenden Finger des Töpfers ersetzt. Unter weiterem Drehen der Scheibe bringt ADDI OUBRAHIM mit dem Holzstäbchen ein rund um das Gefäß laufendes Wellenmuster zwischen zwei gerade herumführenden Linien als Verzierung an. Zwei mit angefeuchteten Händen gedrehte Tonwülste werden einander gegenüber, unter dem Gefäßhals, in der Musterpartie als Henkel aufgesetzt. Die abschließende, endgültige Glättung der Außenwand des sich drehenden Gefäßes erfolgt mit Hilfe des kleinen, angefeuchteten Tuches. Dann nimmt der Töpfer die Amphore von der Scheibe und trägt sie vom Ort der Handlung weg zum Lufttrocknen.

Filmveröffentlichungen

Während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970 sind unter andern folgende Filme entstanden, die sämtlich in die internationale

Film-Enzyklopädie ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA übernommen wurden:

- [1] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Zubereiten und Trinken von Tee. Film E 1756/1974.
- [2] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut. Film E 1757/1974.
- [3] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Waschen eines Wollburnus. Film E 1758/1974.
- [4] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Färben eines Tuches in Plangi-Technik. Film E 1759/1974.
- [5] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von Fladenbrot. Film E 1760/1974.
- [6] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von kugelförmigen Broten. Film E 1761/1974.
- [7] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Schneiden von Brettern mit einer Zugsäge. Film E 1762/1974.
- [8] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Töpfern: Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe. Film E 1770/1974.
- [9] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Brennen von Töpferware im Schachtofen. Film E 1771/1974.
- [10] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Bau einer Hauswand aus gestampftem Lehm in Schalungstechnik. Film E 1772/1974.
- [11] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Mahlen von Getreide mit der Handmühle. Film E 1773/1974.

Literatur

- [12] BAUMANN, H.: Völker und Kulturen Afrikas. Völkerkunde von Afrika. Essener Verlagsanstalt 1940.
- [13] ENGLEBERT, V.: Trek by Mule Among Morocco's Berbers. Nat. Geogr. **133**, 6, 1968.
- [14] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Bei den Berberstämmen des marokkanischen Zentralatlas. Kosmos 1959, H. 9.
- [15] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Kasbahs und Berber am Atlas Marokkos. Atlantis **2**, Febr. 1963.
- [16] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Berber im Hohen Atlas Zentralmarokkos. Geogr. Rdsch. 1964, Nr. 1.
- [17] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Ait Haddidou; Marokkos schönstes Märchen. Kosmos 1965, H. 9.
- [18] METCHE, L.: La tribu des Ait Haddidou. Petit Marocain, 10., 13., 15. und 18. August 1961.
- [19] MYLIUS, N., SEN.: Indonesische Textilkunst. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1964.
- [20] MYLIUS, N., SEN.: Marokko. Die Insel des Sonnenunterganges. Katalog des Museums für Völkerkunde. Wien 1971.
- [21] WRAGE, W.: Die Straße der Kasbahs. Neuman Verlag, Radebeul o. J.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 u. 2: CHR. MYLIUS, Abb. 3 u. 4: N. MYLIUS JUN.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1974 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 66 m, 6 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1970 in Tabachtint (Nordafrika) während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970, Dr. N. MYLIUS SEN., Dr. N. MYLIUS JUN.; Aufnahme: CHR. MYLIUS. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER.

Inhalt des Films

Der Töpfer treibt einen Lehmklumpen über eine angestaubte Kalotte. Nach kurzem Antrocknen wird der Gefäßteil auf der Töpferscheibe weiter bearbeitet. Tonwülste werden darübergelegt und miteinander verschmiert. Ehe zwei Henkel aus Tonwülsten aufgesetzt werden, glättet und verziert der Töpfer die von neuem angefeuchtete Oberfläche des Gefäßes mit einem Bambusstäbchen.

Summary of the Film

The potter drives a lump of clay over a dusty calotte. After a short drying period the part of the receptacle is worked further on the potters wheel. Clay lumps are placed over this and they are smeared together. Before two handles formed from lumps of clay are set, the potter smooths and decorates the redampened surface of the receptacle with a bamboo stick.

Résumé du Film

Le potier roule un fragment d'argile sur une calotte couverte de poussière. Après un préséchage bref, le corps du récipient est travaillé sur le tour. Des bourrelets d'argile sont posés par-dessus et lissés ensemble. Avant de mettre en place deux anses constituées par des boudins d'argile, le potier lisse et décore à l'aide d'une baguette de bambou la surface du récipient qu'il a remouillée.